

Tânia Ünlüdag

Bewegung und Masse. Deutungsmuster Clara Zetkins um die Jahrhundertwende *

Die Phase zwischen 1890 und 1914 ist als zentraler Abschnitt in Clara Zetkins politisch-ideologischer Entwicklung zu werten; sie markiert in mehrfacher Hinsicht einen Prozeß der ideologischen Weichenstellung für ihre nach-sozialdemokratische Zeit. Es vollzieht sich ein tiefgreifender mentaler Transformationsprozeß, in dessen Verlauf tradierte Deutungsmuster des bürgerlichen 19. Jahrhunderts und modernes Gegenwarts- und Krisenbewußtsein der Jahrhundertwende eine Verbindung eingehen, aus der sich eine qualitativ neue und zukunftsbestimmende Haltung herausbildet.

In der Person Zetkins spiegeln sich Probleme und Strömungen nicht nur der Vorkriegssozialdemokratie, sondern der wilhelminischen Gesellschaft und ihrer Krise im Ganzen. In ihren durch die Erfahrung des herrschenden politischen und gesellschaftlichen Systems, aber auch und gerade durch Grundfragen der Partei herausgeforderten Lösungsangeboten bündeln sich die unterschiedlichsten weltanschaulich-philosophischen Tendenzen, die in einem ideengeschichtlich orientierten Überblick am leichtesten namentlich bzw. schlagwortartig zu kennzeichnen sind: Wagner, Nietzsche, Le Bon, Bergson und Sorel, Pannekoek und Luxemburg. Mythos, die Vorstellung von einem (kollektiven) *Tat- und Willens(über)menschen*, Elemente der Massenpsychologie, *élan vital*, *Aktion* und *Bewegung*, ein irrationalistischer *Lebens-* und *Schöpfungsbegriff*, *Instinkt* und *Tugenden der Masse* nach der Pannekoekschen Terminologie sowie eine spezifisch mißverstandene luxemburgistische Spontaneitätstheorie verschmelzen bei Zetkin zu einem aktivistischen und voluntaristischen Konglomerat, das sich als revolutionäres Ideologieangebot in die Reihe anderer gesellschaftskritischer reformierender

* Dieser Beitrag wurde am 4. 11. 1996 im Kolloquium „Sozialstrukturen und soziale Bewegungen“ vorgestellt und diskutiert. Es handelt sich um Forschungen im Zusammenhang einer geplanten Habilitationsschrift über Clara Zetkin.

oder revoltierender Bewegungen der wilhelminischen Epoche nach der Jahrhundertwende einordnet.¹

Es sind zwei begriffliche und zugleich weltanschauliche Wandlungen, die für den Zetkinschen Entwicklungsprozeß zwischen 1890 und 1914 kennzeichnend sind; sie sollen in den folgenden beiden Abschnitten beschrieben werden. Zum einen handelt es sich um die Veränderung der Auffassung von *Partei*, ein Begriff, den Zetkin zunehmend als *Bewegung* definierte. Zum zweiten läßt sich eine begriffliche Verschiebung von *Proletariat* zur Rede von der *Masse* konstatieren.

Die SPD als weltanschauliche „Bewegung“

Zetkins familiäre und primäre politische Sozialisation waren wesentlich vom lutherischen Protestantismus, der russischen Volkstümlerbewegung und dem Lassalleanismus geprägt. Ungeachtet aller Marx-Rezeption stellte sich für sie daher der Sozialismus als ganzheitliches Sinnstiftungssystem mit wesentlich religiösen Zügen, als „politische Religion“² dar. Vor diesem Hintergrund fungierten die Marxschen Theorien als wissenschaftliche Begründung der sozialistischen Heilsbotschaft – Beleg für das von Lassalle ausgerufene Bündnis von Sozialismus und Wissenschaft. Folgerichtig sprach Zetkin von der sozialistischen „Weltanschauung“, die „mit der unwiderstehlichen Gewalt einer Religion den ganzen Menschen packt und seine

¹ Vgl. Klaus Vondung (Hg.), *Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen*, Göttingen 1976; vgl. auch Stanley Pierson, *Marxist Intellectuals and the Working Class Mentality in Germany 1887-1912*, Cambridge, Mass./London 1993, S. 258.

² Vgl. Eric Voegelin, *Die politischen Religionen*, Stockholm 1939; bes. zum Prozeß der wissenschaftlichen Entmythologisierung und Remythologisierung und zum Wahrheitsbegriff („Die innerweltliche Gemeinschaft“, S. 50). In diesem Zusammenhang dürfte der Einfluß Joseph Dietzgens, den später Pannekoek aufnahm, wichtig sein. Es kann als sicher gelten, daß Zetkin Dietzgens Schrift „*Die Religion der Sozial-Demokratie*“ (4. Aufl. Leipzig 1877) kannte. Wichtig hierzu sowie zum Verhältnis von Religion und Sozialdemokratie Lucian Hölscher, *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 1989, bes. S. 181-184.

Lebensgestaltung bestimmt“.³ 1911 setzte sie sich in einer bemerkenswerten Analyse mit der „geistesunterdrückenden Macht des Zentrums“ bzw. mit dessen Einfluß auf die Arbeiterschaft, besonders auf die politisch „rückständigen“ und schwer organisierbaren Proletarierinnen, auseinander. Sie forderte, der offensichtlich wirksamen und politisch relevanten Bindungskraft metaphysischer Deutungssysteme, in diesem Fall dem volkstümlichen Katholizismus, seitens der Sozialisten entgegenzutreten. Dies nicht aber mit der Absicht einer rationalen Entmythologisierung und damit Schwächung religiöser oder pseudoreligiöser Ideologien, vielmehr im Sinne der Ablösung einer angesichts der Moderne dysfunktionalen durch eine neue, „wissenschaftliche“ Heilslehre.⁴ Der proletarischen Klientel des Zentrums, zumal den Frauen gegenüber, müsse man „alle die hohen geistigen und sittlichen Kulturwerthe des Sozialismus ins Feld führen, die so herrlich sind, wie sie das Christentum nie herrlicher zur Entfaltung gebracht hat.“ Das Zentrum ergreife „mit seiner religiösen Ideologie die Massen“ und gebe diesen „eine feste, in sich geschlossene Weltanschauung, die über die kapitalistische Gegenwart mit ihrem Jammer“ hinausweise, die „im Alltäglichen als Lebensauffassung Herrschaft über das Sein und Tun des einzelnen“ gewinne. Die *Massen*, folgerte Zetkin, „bedürfen einer Ideologie, eines idealen Weltbilds; das ihnen ein ‘Endziel’ zeigt.“ Am Beginn des 20. Jahrhunderts müsse dem Proletariat durch Wissenschaft und Aufklärung vermittelt werden, „daß die weltliche Ideologie des Sozialismus zu leisten vermag, was die religiöse Ideologie des Christentums leisten sollte.“⁵

Als soziale Trägerschicht dieser Weltanschauung fungierte zuvorderst das Proletariat, bei Zetkin eine unspezifische *Masse* der „Enterbten“, deren „historische Mission“ in der Umwandlung der bürgerlichen Konkurrenzgesellschaft in eine sozialistische Gemeinschaft bestand. Das Proletariat als

³ Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (= Gleichheit), hg. von Clara Zetkin, Ausgabe vom 5. 2. 1915.

⁴ Zur Entstehung eines neuen „Mythus“ in diesem Zusammenhang vgl. Voegelin, Religionen, S. 53. Wichtig ist, was er bezüglich des Einwandes des rein Taktischen schreibt (S. 54).

⁵ Protokoll der Verhandlungen des Parteitages der SPD, Jena 1911, Berlin 1911, S. 443 f. (im folgenden zit.: Protokoll Parteitag [Ort, Jahr]).

Vorreiter für die „Erlösung all dessen, was Menschenantlitz trägt“,⁶ war soziale Avantgarde einer „Volksbewegung“.

Wenn sie 1913 als Lassalles Verdienst hervorhob, dieser habe „mit zwingendem Griff das deutsche Proletariat aus der politischen Gefolgschaft der bürgerlichen Klassen und Parteien gelöst“ und „auf die festgegründete dauernde Erde des Klassengegensatzes gestellt“,⁷ so markiert dies eine dezidiert ideologische Frontstellung. Ungeachtet der faktischen, ökonomisch begründeten Klassendifferenz und daraus resultierender alternativer Wertorientierungen und Eigenschaftsprofile nämlich repräsentierte das Proletariat jenes klassentranszendierende menschheitliche Bekenntnis, dessen idealer Gehalt geeignet war, „das Denken, die Auffassung der Massen zu revolutionieren“,⁸ wobei sich diese *Massen* als kollektiver Träger aller Tugenden des einst revolutionären Bürgertums erwiesen – man könnte von der „sittlichen Idee des Proletariats“⁹ bei Zetkin sprechen. Sie verstand die sozialistische Arbeiterbewegung nicht vorrangig als Klassenbewegung, sondern potentialiter – auch in der Tradition des Lassalleschen Arbeiter-Begriffs stehend¹⁰ – als Vorreiter einer Volksbewegung aller *Werkstätigen*.

Ungeachtet dessen gehörte zum sozialistischen Bekenntnis ideologisch notwendig die moralische Stigmatisierung des „Feindes“, der Bourgeoisie. 1907 charakterisierte Zetkin die unmarxistische lassalleanische als „eine reaktionäre Masse“,¹¹ die aus Angst vor dem „aufstrebenden Proletariat“ „zusammengepeitscht“ worden sei. Diese spiegele „die Zersetzung, den Verfall der bürgerlichen Welt wider“. Die biologistische Begrifflichkeit („Moder und Fäulnis“ steige von dem „Mischmasch der bürgerlichen Parteien“

⁶ Gleichheit vom 13. 6. 1894.

⁷ Gleichheit vom 28. 5. 1913.

⁸ Protokoll Parteitag Hamburg 1897, S. 190.

⁹ In Analogie zu Lassalles „sittliche[r] Idee des Arbeiterstandes“, vgl. Arbeiterprogramm. Über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes, zit. nach Ferdinand Lassalle. *Ausgewählte Reden und Schriften*, hg. von Hans Jürgen Friederici, Berlin 1991, S. 167. Zu diesem Abschnitt vgl. auch den 2. Teil dieses Beitrags.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 162.

¹¹ Vgl. dazu Karl Marx, Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei (1875), in: Marx-Engels-Werke (= MEW), Bd. 19, S. 15- 32, hier S. 22 f.

auf) kennzeichnet, vermischt mit einer chiliastischen Beigabe (die „zur Rüste neigende ... bürgerliche ... Welt“), eine sozialdarwinistisch gefärbte Klassentheorie, die dem Proletariat als überlegener Klasse („das Leben des jungen, aufsteigenden Proletariats“, von „trotzender Kraft“) und ihrer Avantgarde, der Sozialdemokratie („kühne[r] Wille“, „begeisterungsglühend“ in den „Kampf“ sich „stürzend“)¹² den Austrag der apokalyptisch verstandenen sozialen Revolution als Erfüllung einer menschheitlichen Mission aufträgt.

Die Chiffren „Bürgertum“ und „Proletariat“ stehen in diesem Deutungssystem für einen religiös fundierten Dualismus, dem die – nicht präzise adaptierte – marxistische Terminologie eine zeitgemäße szientistische Umkleidung verlieh. Zetkin bewegte sich, zumal nach der Jahrhundertwende, weitestgehend in idealistischen und voluntaristischen Wahrnehmungsmustern. Sie hatte die Konsequenz aus der Bergsonschen „Lebensphilosophie“ gleichsam von links gezogen: das Proletariat fungierte als Inbegriff des schöpferischen *élan vital* im industriellen Massenzeitalter.¹³

¹² Gleichheit vom 28. 12. 1904.

¹³ Auf die Spezifika der Zetkinschen Rezeption der lebensphilosophischen Strömungen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Wichtig werden für sie Nietzsches Begriff des „Willens zur Macht“, Bergsons *élan vital* und seine Auffassung von der „schöpferischen Entwicklung des Lebens“ (*évolution créatrice*), die intellektuell-rational nicht zu erfassen sei, ein „Tat“-Begriff, der stark an Theodor Lessing erinnert (*Philosophie als Tat*, 1914) sowie insgesamt eine „faustische“ Vorstellung zumal vom revolutionären Menschen, der gleichsam Spenglers Untergangsszenario umkehrt, sowie der seit 1914 zunehmende Irrationalismus, der Zetkins Argumentation – ihr Revolutionsbegriff ist ein Beispiel, in ihm konzentriert sich ihre Variante der Lebensphilosophie im Sinne einer „subjektivistische[n] Überbetonung des Lebens [...], das [...] zur metaphysischen Zentralkategorie erhoben wird“ (Gerlach, S. 13) – durchzieht, und der sich ideologisch vordergründig in der massiven Zuwendung zum subjektiven Faktor der historischen Entwicklung manifestiert. Es ist belegt, daß Zetkin Nietzsche kannte, den sie häufig zitierte, ebenso Bergson; die Lektüre Schopenhauers ist wahrscheinlich, Lessing oder Klages können nicht nachgewiesen werden. Es dürfte diese Aufnahme der zeitgenössischen philosophischen Strömungen resp. Zetkins Adaption derselben in einer revolutionär-„marxistischen“ Variante dafür verantwortlich sein, daß ihre Positionen nach dem 1. Weltkrieg und der Oktoberrevolution zum Teil sehr nah an reaktionäre bzw. frühfaschistische Haltungen heranreichen. Vgl. Karl Albert, *Lebensphilosophie*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, hg. von Gerhard Müller, Bd. 20, Berlin/New York 1990, S. 580-594; Hans-Martin Gerlach, *Lebensphilosophie*, in: *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*, hg. von Hans Jörg Sandkühler, Bd. 3, Hamburg 1990, S. 11-14; Georg Lukacs, *Die Zerstörung der Vernunft*, Berlin 1954; Otto Friedrich Bollnow, *Die Lebensphilosophie*, Berlin u.a. 1958, S. 4 f. und 92 f.;

Nur eine Partei im Sinne einer „Gesinnungsgemeinschaft der Einsichtigen“¹⁴ mit Orientierung auf die Gefolgschaft einer bewußten resp. gläubigen *Masse* (die „Enterbten“) konnte einen solchen Sozialismus als „neues Evangelium, eine neue frohe Botschaft“¹⁵ verkünden. Zetkins ideologisches System läßt sich als „Gesinnungs-Religion“¹⁶ ansprechen, deren adäquate Organisationsform sich nicht in einer klassengebundenen Mitgliederpartei mit partikularistischem Programm erschöpfen konnte, die „ihrem Wesen nach Absonderung und Teil der Gesamtheit“¹⁷ blieb. Der Zetkinsche Partei-begriff machte Wandlungen durch, an deren Ende erst dieses Konzept einer „reinen“ Weltanschauungsbewegung als Ideal stand.

Die Sozialdemokratie war – ihrem aufklärerischen Erbe entsprechend – zuvörderst Bildungs- und Aufklärungsagentur; Organisation hatte für Zetkin zunächst vor allem die Funktionen der theoretischen Schulung, der Wissensvermittlung und Erziehung entsprechend der sittlichen Werte des Sozialismus. Angesichts des religiösen Charakters der sozialistischen Ideologie hieß das bereits im Grunde Katechisierung der proletarischen Klientel. Die „führenden Instanzen“¹⁸ der Sozialdemokratie, allen voran der Parteivorstand, aber auch die Redakteure der führenden Zeitschriften (Liebknecht, Kautsky oder Zetkin selbst) bildeten die Hierarchiespitze einer „new clerisy,

vgl. außerdem Hans-Joachim Lieber, Zur Kulturkritik der Jahrhundertwende, in: ders., Kulturkritik und Lebensphilosophie. Studien zur Deutschen Philosophie der Jahrhundertwende, Darmstadt 1974, S. 1-19. Hier und im folgenden wird der Begriff „Lebensphilosophie“ in Anführung gesetzt, um die gemeinte philosophisch-weltanschauliche Bewegung von dem alltagssprachlichen Gebrauch zu unterscheiden.

¹⁴ Wolfgang Schieder, Das Scheitern des bürgerlichen Radikalismus und die sozialistische Parteibildung in Deutschland, in: Hans Mommsen (Hg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt a.M. 1974, S. 17-34, hier S. 24; dort auch zur Tradition dieser Auffassung.

¹⁵ Gleichheit vom 9. 8. 1893.

¹⁶ Max Weber in einer Kritik an Robert Michels (Brief an Michels vom 12.5.1907), zit. nach: Wilfried Röhrich, Robert Michels. Vom sozialistisch-syndikalistischen zum faschistischen Credo, Berlin 1972, S. 33; vgl. auch Voegelin, Religionen, und Jacob L. Talmon, Die Ursprünge der totalitären Demokratie, dt. Köln/Opladen 1961, passim.

¹⁷ Sigmund Neumann, Die Parteien der Weimarer Republik, 3. Aufl. Stuttgart 1973, S. 15.

¹⁸ Gleichheit vom 3. 1. 1910.

engaged in the definition or redefinition of fundamental truths“¹⁹ – die sozialistischen Intellektuellen an der Wende des 20. Jahrhunderts „predigten im Kleid des Analytikers“²⁰. Von der heroischen sozialistengesetzlichen Verfolgungs- und Bewährungszeit an bis zum Revisionismusstreit blieb die deutsche Sozialdemokratie für Zetkin der Ausdruck der Bewegung der „neuen Zeit“ par excellence. Sie war die Partei der Anerkennung des Fortschritts von Wissenschaft und Technik, sie war Inbegriff der emanzipatorischen Weltanschauung par excellence und Erbin wie Erneuerin einer humanistischen Ethik, die das Bürgertum aufgegeben hatte.

Das quantitative Wachstum der Arbeiterbewegung sowie die Ausbreitung ihrer Nebenorganisationen nach 1890 galten Zetkin als Beleg für die qualitative Zunahme an Erkenntnis und Wissen des Proletariats über seine menschheitliche Mission und für den raschen Fortschritt auf das nahende „Endziel“ hin. Die Endziel-Propaganda gehörte als chiliastisches Element zum religiösen Charakter des Sozialismus: „‘Es wird eine neue Zeit geboren’, das ist der feste, freudige Glaube, der kraftspendend die Welt der Arbeit durchdringt.“²¹ In der Stimmung der endzeitlichen Naherwartung gegen Ende des Jahrhunderts war die sozialdemokratische Partei Inbegriff der proletarischen *volonté générale* und nahm ihre weltanschauliche Pflicht wahr. Angesichts dieser Auspizien erfüllte die SPD die zunächst relativ passive Aufgabe einer pragmatischen Vollstreckerin der in der historischen Gesetzmäßigkeit liegenden notwendigen Aktivitäten; die Arbeiterschaft war zu „sammeln“ und zu „schulen“. Zetkins Haltung war vorwiegend eine attentistische und nur insofern aktive, als sie für soziale Reformen als Voraussetzung einer kulturellen „Hebung“ des Proletariats mit Blick auf seine historische Mission in der Revolution eintrat und durch Aufklärung (als Redakteurin der *Gleichheit*) und Agitation (als Parteirednerin) dafür sorgte, ihre pro-

¹⁹ Vgl. Edward Shils, *The Intellectuals and the Powers*, Chicago 1972, S. 3-22; Pierson, *Intellectuals*, S. 10 und Geoff Eley, *Intellectuals and the German Labor Movement*, in: Leon Fink u.a. (Hg.), *Intellectuals and Public Life. Between Radicalism and Reform*, Ithaca/London 1996, S. 74-96.

²⁰ Joseph A. Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (1942), dt. 2. Auflage Bern 1950, S. 21.

²¹ *Gleichheit* vom 15. 3. 1899.

letarische Klientel „bewußt“ und einsatzbereit zu machen. Die Sozialdemokratie, so kommentierte sie die Ausdehnung der Organisationen und ihre Erfolge 1892, falle „immer mehr mit dem klassenbewußten Proletariat zusammen.“²²

Doch mit dem Ausbleiben der „naturnotwendigen“ Katastrophe des kapitalistischen Systems und im Zuge der Auseinandersetzungen über Reform oder Revolution, Beibehaltung oder Revision der Grundsätze des Erfurter Programms und der Taktik schwand Zetkins Vertrauen darauf, daß die Partei in der bestehenden Form ihrer Funktion noch gerecht werde und daß die sozialdemokratische Führung sich ihres Auftrages wirklich noch bewußt sei. Denn zugleich schien die objektive „Reife“ der Situation nach 1905 nunmehr Initiative, den Anstoß zur politischen Aktion von seiten der Parteinstanzen notwendig zu machen. Zetkins Parteiverständnis wandelte sich. Die Partei konnte nicht mehr nur attentistische Aufklärungs- und politische Erweckungsagentur sein, sie mußte handelnde Avantgarde, organisierte Spitze einer weltanschaulichen *Massenbewegung* werden. „Aktion“ konnte sich nicht auf die Arbeit in den Parlamenten und auf Wahlkämpfe beschränken, es mußte zu einer anderen Form der „Tat“ kommen. Es bedurfte der „volonté courageuse de l’action, le ferment révolutionnaire“.²³

Zetkins Organisationsbegriff war weder ein bürokratisch-formalistischer, noch teilte sie Luxemburgs „Unterschätzung“ der Parteifrage.²⁴ Ihr Organisationsverständnis war vielmehr qualitativ-idealistischer Natur, die Partei bildete eine weltanschauliche *Gemeinschaft*,²⁵ keinen Zweck- und Interessenverband.²⁶ Diese Einstellung bezeichnete Kautsky 1912 in der Polemik

²² Gleichheit vom 7. 3. 1892.

²³ Robert Michels, Les dangers du Parti Socialiste Allemand, in: Le Mouvement Socialiste 6 (1904), S. 200.

²⁴ Einer der zentralen Vorwürfe, die die Bolschewiki der Parteitheorie Luxemburgs machten. Zetkin hatte sich später im Zuge der „Bolschewisierung“ der kommunistischen Parteien mehrfach mit dieser Kritik auseinandersetzen.

²⁵ Zum dem bei Zetkin erkennbaren „organischen“ und mythischen Begriff der „Gemeinschaft“ (im Unterschied zur „Gesellschaft“) vgl. Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie (1887), ND Darmstadt 1963.

²⁶ Nahe läge wohl die Webersche Bezeichnung „Weltanschauungspartei“ für das, was ich im folgenden „Bewegung“ nennen werde. Doch dieser Begriff, von Weber gegen die Amtspatronage-Organisationen gesetzt, trifft m. E. ungeachtet vieler Parallelen nicht genau

mit Pannekoek²⁷ durchaus treffend als „Spiritualisierung der Organisation“. Der niederländische Theoretiker verstehe das „Wesen“ der Organisation als „etwas Geistiges“, er meine damit den „Charakter der Proletarier“.²⁸ Auch Zetkin begriff die Partei als Bewußtseins- und Erziehungsorganisation und *zugleich* als Ausdruck proletarischen Bewußtseins und Willens, ohne sich des darin liegenden Widerspruchs bewußt zu werden.²⁹

Der mit Bernsteins Artikeln 1896 ausgelöste Revisionismusstreit bedrohte in ihren Augen die weltanschaulichen Fundamente der so aufgefaßten sozialdemokratischen Partei. Ihre Überzeugung vom unwandelbaren Wahrheitsgehalt der monolithischen sozialistischen Lehre und von der priesterlichen Hüterrolle der Parteiintellektuellen hatte zur Folge, daß die Ausführungen des einstigen Intimus von Marx und Engels und Mitverfassers des Erfurter Programms Zetkin in größerem Maße alarmierten, als es einzelne reformisti-

Zetkins Auffassung, da sie das aktivistisch-dynamische Element nicht in den Vordergrund stellt. Vgl. Max Weber, Begriff und Wesen der Parteien, in: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, 1. Halbband, 5. Aufl. Tübingen 1976, S. 167-169 und ders., *Herrschaftssoziologie*. § 4: Parteiwesen und Parteiorganisation, in: ebd., 2. Halbband, 4. Aufl. Tübingen 1956, S. 845-858, zitierte Stellen S. 847 f. Daß mit dieser Begriffswahl eine mögliche Parallele zur späteren faschistischen „Bewegung“ assoziiert werden kann, ist angesichts der totalitären Tendenzen, die bei Zetkin erkennbar werden, nicht auszuschließen. Aus den genannten Gründen wird die definitorische Unschärfe des Begriffs „Bewegung“ in Kauf genommen. Er soll die organisationsspregenden, klassenübergreifenden Formen, den revolutionär-aktivistischen Inhalt sowie die charismatisch-chilastischen und voluntaristischen Elemente der Zetkinschen Vorstellungen integrieren.

²⁷ Pannekoek war seit Ende 1906 Lehrer an der Berliner Parteischule, er schrieb seit 1903 für die „*Neue Zeit*“ und zählte sich nach 1910 zu den Linken um Luxemburg. Clara Zetkin dürfte ihn spätestens als Lehrer der Parteischule gekannt haben; ihre Adresse fand sich in dem Verteiler für Pannekoeks „*Presse-Korrespondenz*“, die er von 1908 an herausgab. Zetkin hatte auch Kontakt zu Henriette Roland-Holst, die mit Pannekoek und Hermann Gorter Redakteurin der „*Nieuwe Tijd*“ war. In Bremen gewann P. maßgeblichen Einfluß auf die Gruppierung der „*Bremer Linksradikalen*“ (Johann Knief u.a.). Vgl. Hans Manfred Bock, *Neuere Forschungen zur Holländischen Marxistischen Schule*, in: *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der Arbeiterbewegung* (= IWK) 4 (1988), S. 516-538; John Gerber, *From Left Radicalism to Council Communism: Anton Pannekoek and German Revolutionary Marxism*, in: *Journal of Contemporary History* 23 (1988), S. 169-189 und ders., *Anton Pannekoek and the Socialism of Workers' Self-Emancipation, 1873-1960*, Amsterdam 1989.

²⁸ Karl Kautsky, *Die neue Taktik* (*Neue Zeit* 1912), in: *Die Massenstreikdebatte. Beiträge von Parvus, Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Anton Pannekoek*, hg. und eingel. von Antonia Grunenberg, Frankfurt a.M. 1970, S. 295-334, hier S. 310.

²⁹ Vgl. *Gleichheit* vom 6. 9. 1905.

sche Vorstöße zuvor getan hatten. Sie verlangte von Kautsky eine „ganz rückhaltlose Kritik“, er sei seit Engels' Tod „der Berufenste“, die Sache „erfolgreich durchzukämpfen“. Es müsse eine „unzweideutige Abrechnung“ erfolgen, und zwar von „autorit[ativer] Seite - & das bist Du allein für die Theorie“. ³⁰ Folgerichtig betrieb sie mehr oder weniger offen den Parteiausschluß ihres einstigen Förderers Bernstein.

Dabei war es von ausschlaggebender Bedeutung, daß dem Parteitheoretiker die Irrlehre wissenschaftlich, d.h. als gefährliche Häresie nachgewiesen wurde. Die akademische Debatte nahm für Zetkin die Form einer Entscheidung über Sein oder Nichtsein der deutschen Sozialdemokratie an, die, sollte sie eine grundsätzliche und taktische Revision vornehmen, „Selbstmord“ als „politische ... Partei, als ... Partei des klassenbewußten, revolutionären Proletariats“ begehe, sie würde das „Vertrauen und die Gefolgschaft der proletarischen Massen verlieren.“³¹

Die Verurteilung der revisionistischen Vorstöße auf den Parteitag 1899, 1901 und 1903 sowie auf dem Amsterdamer Sozialistenkongreß 1904 registrierte Zetkin mit Genugtuung; die einschlägigen Resolutionen markierten einstweilen für sie die Einhaltung des rechten Weges durch die Partei. Sie wollte überzeugt sein, daß die sozialdemokratische Taktik kraft Resolutionen „die alte“ geblieben sei. Sie selbst verschrieb sich und allen rechtgläubigen Sozialdemokraten die angestrengteste Arbeit für das „Festhalten am idealen [!] Endziel und am Charakter als Klassenpartei des Proletariats“.³²

Doch die folgende Entwicklung der Partei, nicht so sehr bezüglich ihrer Absichtserklärungen, als vielmehr angesichts ihrer politischen Praxis, ließ

³⁰ Internationales Institut für Sozialgeschichte (= IISG) Amsterdam, NL Kautsky, Brief vom 26. 3. 1899.

³¹ Gleichheit vom 12. 4. 1899.

³² Gleichheit vom 11. 10. 1899. Es liegt in der Konsequenz des Zetkinschen Deutungsmusters, daß Parteitage keine Foren der konsensuellen, gar konfrontativen Wahrheitsfindung mit offenem Ausgang sein konnten und durften. Parteitage als Manifestationen der *volonté générale* waren zur verbindlichen Feststellung einer prinzipiellen allgemeingültigen Wahrheit und der sich daraus ableitenden taktischen Marschrichtung gezwungen, anderenfalls wären sie zu einer Ansammlung partikularistischer Willensbekundungen und kompromißlerischer Absichtserklärungen degeneriert.

Zetkin zu der Überzeugung kommen, daß der Revisionismus keinesfalls als erledigt gelten konnte. Vielmehr nagte – aus ihrer Sicht – der Opportunismus praktisch in den verschiedensten Formen immer wieder an den Partei-grundsätzen und höhnte sie aus. Zetkins ideologischer Konservatismus, der sich hinter der normativen Annahme verbarg, daß der historische Gang der Dinge der „orthodoxeste Marxist“ sei, wie Mehring gesagt hatte,³³ konnte Meinungspluralismus innerhalb der Partei deshalb nicht zulassen, weil die „spiritualisierte“ Organisation eine monolithische Weltanschauung zu verkörpern hatte, die sich auf eine nicht diskutierbare, im Grunde metaphysische Wahrheit gründete. Eine von „Feinden“ umringte politische „Kampfespartei“ könne, so schrieb sie, überdies keine Selbstreflexion ertragen, die „nur alte Werthe auflöst“.³⁴

Vier Jahre vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges, nach den Erfahrungen der russischen Revolution 1905 bis 1907 und der Wahlrechtsdemonstrationen in Deutschland 1908 und 1910, die für Zetkin die Geschichtsmächtigkeit außerparlamentarischer und formal nichtorganisierter *Massenbewegungen* bestätigten, war ihre Hoffnung auf die Bindungskraft von Parteitag-resolutionen geschwunden. Die erneute Budgetbewilligung der badischen Landtagsfraktion im Juli 1910 und deren „Hofgängerei“ beleuchteten schlaglichtartig die „zersetzenden, auflösenden Tendenzen der revisionistischen Strömungen“. Die Verurteilung dieser Praxis auf dem Parteitag in Magdeburg – eine „gewonnene Bataille“ – für ein endgültiges Ende des Opportunismus zu nehmen, hielt sie für eine „freundliche ... Illusion“. Die „wahre, dauernde Kraft zu seiner Überwindung liegt ... nicht in Parteitag-resolutionen, so tadellos sie gefaßt sein mögen, sondern in der geklärten Auffassung der Massen und ihres stahlharten Willens zur Aufrechterhaltung der grundsätzlichen Richtlinien ihres Kampfes.“³⁵ Nach der Niederlage der Luxemburg-Gruppe in der Massenstreikfrage auf dem Jenaer Parteitag 1913 bekannte Zetkin nicht nur offen ihre Distanz zum Parteivorstand bzw. zum marxistischen Zentrum. Die Ablehnung der Luxemburg-Resolution durch

³³ Vgl. Gleichheit vom 9. 10. 1901.

³⁴ Ebd.

³⁵ Gleichheit vom 10. 10. 1910.

die Delegierten hatte vielmehr kaum noch Relevanz. Der gültige Maßstab lag mittlerweile außerhalb der Parteitage:

„In der Gegenresolution Luxemburg pulsierte das vorwärtsdrängende Leben der Massen, dessen frischer Hauch die Parteidiskussion der letzten Monate entfesselt und beseelt hatte. ... Die 142 Stimmen, die sich auf die Resolution Luxemburg vereinigt haben, zeigen nur die geschlossene Kerntruppe der Delegierten, die dafür eingestanden sind. Sie geben keinen Maßstab für die Breite und Tiefe der drängenden Stimmung in der Partei selbst, die in dieser Resolution ihren Niederschlag gefunden hat.“³⁶

Die Repräsentation des Klassenwillens des revolutionären Proletariats hatte sich von den Parteitag auf das Parteivolk und darüber hinaus auf die Masse „draußen“, außerhalb der Organisationsgrenzen, verlagert. Damit war zugleich jedes Repräsentativsystem, sowohl innerparteilich wie gesamtgesellschaftlich, desavouiert. Zetkins Vorstellung einer „direkten“ Demokratie orientierte sich schon vor 1914 an der politischen Lehre Rousseaus,³⁷ und dies mit weitreichenden Folgen für ihr Verständnis von Parteistruktur, Führung, inner- wie außerparteilicher politischer Willensbildung und Entscheidungsfindung.

Je mehr sozialdemokratische Repräsentanten in den Länderparlamenten und in der kommunalen Arbeit in Zetkins Augen eine gefährlich affirmative Haltung zum bestehenden Staat und zur wilhelminischen bürgerlichen Gesellschaft entwickelten, je deutlicher sich die von ihr seit jeher abgelehnte „Neutralität“ der mächtigen Gewerkschaften in reformistischem Pragmatismus auswirkte, um so schärfer prägte sie ein sozialdemokratisches Wagenburgdenken aus, das die Integration der Partei forcieren sollte. Zetkin kultivierte wie viele revolutionäre Linke eine ideologisch verschärfte „Haltung

³⁶ Gleichheit vom 1. 10. 1913.

³⁷ Vgl. dazu grundsätzlich Talmon, Ursprünge, S. 34-45.

der Frustration“³⁸ und einen konfrontativen Dualismus von „bürgerlicher“ und „proletarischer“ Welt, dessen Begründung zum wenigsten auf der Analyse sozioökonomischer Konfliktlagen beruhte.

Über verschiedene Stadien des Dissenses mit der Parteiführung der SPD verlief ein Entfremdungsprozeß, innerhalb dessen die Auseinandersetzung zwischen Parteivorstand und Kontrollkommission über die unveränderte Veröffentlichung der voluntaristisch angehauchten Kautsky-Broschüre „Der Weg zur Macht“ 1909 eine wichtige Stufe markiert, da Zetkin in dieser Frage zum ersten Mal mit einem Disziplin- und Tabubruch, mit der Veröffentlichung ihrer Kritik am Parteivorstand und der Niederlegung ihres Mandats in der Kontrollkommission drohte.³⁹ Der „Feind“ stand nunmehr nicht mehr nur außerhalb einer geschlossenen und durch ihre Führerschaft angemessen repräsentierten einheitlichen proletarischen Bewegung, er hatte die „Zersetzung“ der Partei von innen begonnen.

Die Legitimation sozialistischer Parteiführerschaft beruhte auf der „Einheitlichkeit zwischen Sein und Tun, zwischen Überzeugung und Handeln“, darauf, daß sich in der tugendhaften sozialdemokratischen Einzelpersonlichkeit die höhere Sittlichkeit der sozialistischen Weltanschauung gleichsam kristallisiere. „Sozialdemokrat sein bedeutet, auch als Mensch besser, wahrer, selbstloser und opferfreudiger zu sein ... wie die Bourgeois“.⁴⁰ Den Dualismus von aristokratischer Sitten- und Anstandslosigkeit und christlich-bürgerlicher Tugend im Zeitalter der antifeudalen bürgerlichen Emanzipation führte Zetkin mit gewandelter sozialer Besetzung weiter, und dies unter Beibehaltung einer stark moralisch gefärbten Argumentation. „Nur ein ganzer Mensch kann auch ein ganzer Sozialist sein“,⁴¹ schrieb sie 1915, und dieses ethische Vollkommenheitspostulat wurde nach 1919 auf „den“ Kommunisten übertragen. Für Genossen, „die führen, die Geister leiten und er-

³⁸ Carl E. Schorske, Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie von 1905 bis 1917, dt. Berlin 1981, S. 43.

³⁹ Zu diesem Vorgang vgl. Ursula Ratz, Briefe zum Erscheinen von Karl Kautskys „Weg zur Macht“, in: International Review of Social History (= IRSH) 3 (1967), S. 432 -477.

⁴⁰ IISG Amsterdam, NL Kautsky, Brief vom 9. 12. 1901.

⁴¹ Gleichheit vom 5. 2. 1915.

ziehen wollen“⁴² galt eine strikte sozialistische Etikette als Ausweis ihrer Bekenntnis- und Handlungsreinheit. Diese schloß die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern ebenso aus wie das Kaiserhoch sozialdemokratischer Abgeordneter. „Die Preisgabe des Prinzips“, wie sie sich im nicht auszurottenden theoretischen und praktischen Revisionismus und dem daraus resultierenden „parlamentarischen Kretinismus“ in der SPD breitmachte, „führt zum Bruch der Disziplin.“⁴³

Auch für Zetkin – wie für Wilhelm II. – waren Länderparlamente und Reichstag ihrem Wesen nach „Schwatzbuden“, und sie verlangte von den sozialdemokratischen Parlamentariern eine Haltung der beständigen negativen Aktivität. Die Mitglieder der Reichstagsfraktion standen in der Gefahr, eine „verbürgerlichte Auffassung des Parlamentarismus“ zu gewinnen, d.h., sich von Volkstribunen auf einer feindlichen „Parlamentstribüne“⁴⁴ zu Mandatsträgern mit Gewissensfreiheit zu entwickeln, die ein Repräsentativsystem – für Zetkin politische Verfassung der bürgerlichen Klassenherrschaft – einer weltanschaulich begründeten direkten Demokratie vorzogen. Der Abgeordnete riskiere, sich „aus einem Beauftragten der Massen, der mitten in diesen steht, in einen selbtherrlichen Parlamentarier, der sich über sie erhaben dünkt“, zu verwandeln.⁴⁵ Vielmehr gelte es, den Blick „über die aussichtslose parlamentarische Konstellation hinaus“ auf die „lebendigen politischen Streitkräfte“ zu richten, „die es außerhalb des Reichstags zum schärfsten Kampf ... und zum dauernden Ringen mit dem Imperialismus zu mobilisieren“ gelte.⁴⁶

Zetkins Parlamentarierschelte dokumentiert die Heuchelei gegenüber der bürgerlichen Welt als Symbol für Verfall und Dekadenz; zugleich geriet die Masse zum lebensstüchtigen tugendhaften Kollektiv und also eine angenommene proletarische Welt zur Vision einer menschheitlichen Alternative. Das Beharren auf einer im Grunde irrationalistischen, „reinen“ proletarischen

⁴² Gleichheit vom 7. 10. 1903.

⁴³ Gleichheit vom 31. 8. 1908.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Gleichheit vom 20. 8. 1913.

Weltanschauung, die faktische Ohnmacht der SPD im Verfassungssystem des Kaiserreiches und die diagnostizierte Verbürgerlichung der Partei wiesen Zetkin mehr und mehr auf einen diesen Trend korrigierende Trägerschaft der propagierten Ideale außerhalb der Fraktion und des Parteivorstandes und schließlich auch außerhalb der Partei. Nicht nur das Verhältnis zwischen Parteiführung und Parteivolk bedurfte der Veränderung, es fehle auch, kritisierte sie im Juni 1913, „an der richtigen Fühlung zwischen der Partei in ihrer Gesamtheit und den breitesten proletarischen Massen außerhalb ihres festen Gefüges“.⁴⁷

Was Zetkin in der Pariser Zeit (1881-1889) aufgrund ihrer Erfahrungen mit französischen und russischen sozialistischen Gruppierungen an der deutschen Sozialdemokratie bewundert hatte, nämlich ihren festen organisatorischen Aufbau, erschien ihr 1913 als Prokrustesbett. Der – einst organisatorisch notwendige – Aufbau der sozialdemokratischen Bürokratie habe eine „schärfere Scheidung zwischen der Elite der politisch organisierten und der unorganisierten proletarischen Masse geschaffen, als sie früher wirksam“ gewesen sei, und diese lasse „das geistige und politische Leben der organisierten Elite nicht mit der vollen leitenden richtung- und zielgebenden Kraft auf die unorganisierte Masse übergreifen“. Die „Unvermeidlichkeit künftiger Massenaktionen“ aber dränge die Sozialdemokratie zur Überwindung dieser „rückständigen [!] Züge ihrer Entwicklung“.⁴⁸

In diesem vordergründig pragmatisch-taktischen Argument steckt im Kern das Plädoyer für die Umformung der Partei zur zeitgemäßen Weltanschauungsbewegung unter Führung einer initiativen und bekenntnismäßig „klaren“ Avantgarde. Die „Sozial-Bürokratie“, die auch Robert Michels beklagte, war ein Faktor der Beharrung im Massenzeitalter geworden, wo sie mehr denn je hätte *Bewegung* sein müssen; sie war zum „Interessenbetrieb“⁴⁹ von halbprofessionellen Mandatsträgern ohne revolutionären Elan erstarrt. Die Partei kam weder in politischer, noch in theoretischer und

⁴⁷ Gleichheit vom 25. 6. 1913.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Der Ausdruck bei Weber, vgl. Anm. 26.

pädagogischer Hinsicht ihrem Auftrag nach, den revolutionären élan vital der Massen zu entfalten.

Der Wandlung der SPD zu einer verbürgerlichten „kompromisselnden“ Reformpartei setzte Zetkin den Willen und revolutionären Elan der *Massen* innerhalb und außerhalb der Organisation entgegen. Sie erhoffte von diesen *Massen* eine grundlegende *Reformation* der vom rechten Wege abgewichenen Partei und äußerte 1913 Westmeyer gegenüber ihre Enttäuschung über die Genossen, „die sich das alles gefallen lassen, ohne zu rebellieren“.⁵⁰ Die revolutionäre Linke innerhalb der Partei als kleine, aber reine weltanschauliche Gruppe und Bewahrerin der revolutionären Tradition mit geradezu mystischer „Fühlung mit den Massen“⁵¹ war in Zetkins Augen aufgerufen, diese „Gesundung“ der Partei, die Parteigliederungen führend, zu leiten.

Selbst Parteibürokratin und in der SPD schon jung als Parteisoldat sozialisiert, war die hierarchiebewußte Exlutheranerin nie bereit, eine bestehende Organisation, und sei es auch eine „korrumpierte“ Sozialdemokratie, „spontanen“ revolutionären Bewegungen preiszugeben. Das zeigte sich offen in ihrem Zögern im August 1914, trotz des Schocks über das Votum der Reichstagsfraktion einen sofortigen Bruch mit der Partei zu riskieren. Ihre erzieherische Attitüde und ihr Autoritarismus waren zu grundlegend, als daß sie, wie Luxemburg, die Organisation in einem genuinen proletarischen Lern- und Erfahrungsprozeß hätte entstehen oder auch vergehen lassen können.⁵² Wie die *Massen* außerhalb der Partei, brauchte das Parteivolk die Führung einer Avantgarde, um zur revolutionären Aktion zu kommen.⁵³

⁵⁰ Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (= SAPMO), NY 4005/99, Brief vom 23. 6. 1913.

⁵¹ Es lohnte eine begriffsgeschichtliche Darstellung dieses zentralen Sprachklischees der radikalen sozialdemokratischen Linken und später der Kommunisten. Zetkin benutzte den Topos unzählige Male, als Beispiel Gleichheit vom 5. 10. 1904.

⁵² Ich kann auf das Zetkinsche (Miß)Verständnis der Luxemburgschen Parteitheorie hier nicht eingehen; dieses wird erst in einer späteren Phase, nämlich nach 1917, vollständig zum Ausdruck kommen. In dem hier in Frage stehenden Zeitraum hielt sich Zetkin selbst für eine dezidierte Vertreterin Luxemburgscher Vorstellungen, wie letztere diese in „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ (1906) entfaltet hatte. Zetkins Respekt vor der blanquistischen Organisationsform (wenn auch nicht ihrer Staatsstreichtheorie) spielt hier ebenso eine Rolle wie ihre Bewunderung der jakobinischen Elemente in der frühen russischen Arbeiterbewegung.

1910 verlangte Zetkin größte Initiative des Parteivorstands und aller „führenden Instanzen“ im preußischen Wahlrechtskampf. Die Rede ist von „Gefolgschaft“ und „Führung“, von Demonstrationen als „elementare[m] Ausdruck einer tiefgehenden Volksbewegung, als deren Träger die breitesten werktätigen Massen erscheinen“. Die Arbeiterorganisationen hatten die Aufgabe, „in den Massen das Bewußtsein ihrer revolutionären Macht [zu] erwecken, aber auch den größten revolutionären Idealismus [zu] entzünden.“⁵⁴

Zetkin verstand die Arbeiterbewegung prinzipiell als Erbin der Emanzipationsbewegung des revolutionären Bürgertums von 1789 bis 1848, sowohl politisch, als auch von ihren philosophischen Wurzeln in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts her; die sozialdemokratische Partei erfüllte ihre historische Rolle als Vollenderin jener vom Bürgertum selbst 1848/49 und 1866 verratenen universalen Ideale der liberalen Bewegung, allerdings auf einer höheren geschichtlichen, d.h. einer sozialistischen Stufe, zugleich versehen mit größerer moralischer Dignität. „Die Arbeiterklasse“, schrieb sie 1911, „ist die Testamentsvollstreckerin des sterbenden Liberalismus.“ Sie verwirkliche „die von ihm proklamierten Menschenrechte“ und werde sie vervollkommen, indem sie die bürgerliche Gesellschaft schließlich in die „freie ... Zukunftsgesellschaft“ wandeln werde.⁵⁵ Diese Traditionsbestimmung bedingte eine Einstellungs- und Wertekontinuität in bezug auf Zetkins Verständnis der SPD und ihrer geschichtlichen Rolle im gewandelten Kontext des Masenzeitalters, der Epoche der hochgradig organisierten Produktion und der

⁵³ Die Partei mußte einen weltanschaulich begründeten Bewegungscharakter entwickeln und eine echte Avantgarde stellen. „Man braucht nur an den Felsen zu klopfen“, schrieb Zetkin im Juli 1910 an Konrad Haenisch – und die biblische Diktion spricht für sich selbst –, „und der verglaste Strom proletarischen revolutionären Klassenempfindens bricht ungestüm hervor. Wenn es nicht immer in Erscheinung tritt, so liegt das lediglich daran, daß das dürre Schulmeisterstöckchen bürokratisch und parlamentarisch verängstigten Gemütern kein Mosesstab ist. Die Massen verlangen förmlich nach dem schärfsten Wort und dem rücksichtslosesten Kampf.“ (Bundesarchiv, Abt. Potsdam, NL Haenisch Nr. 438, Bl. 5-6, Brief vom 6.7.1910).

⁵⁴ Vorwärts vom 3. 3. 1910.

⁵⁵ Frauenwahlrecht! Hg. zum Vierten Sozialdemokratischen Frauentag von Clara Zetkin, Stuttgart 19. 3. 1911.

Zeit eines fundamentalen „Revolutionarismus“,⁵⁶ in dessen Zusammenhang Sombart die sozialistische *Bewegung* verortete. Zetkins Entwicklung zur treuen Leninistin und disziplinierten Parteikommunistin nach 1917 lag in der Konsequenz dieser Werte- und Einstellungskontinuität unter abermals gewandelten historischen Bedingungen. Die Kaderpartei der Bolschewiki bildete, zumal nach der erfolgreichen Oktoberrevolution, den Endpunkt einer Entwicklung jener Charakteristika und Struktur, die Zetkin zwischen 1890 und 1914 als unabdingbar für eine wirklich sozialistische Partei festlegte: Ideologische und organisatorische Geschlossenheit einer gesinnsreinen, tugendhaften und aktivistischen Führungselite, die den Willen der Masse repräsentierte und sie zugleich in Bewegung brachte. Unter dem Titel „Kämpfend voran!“ schrieb sie im Januar 1910: „Die Organisationen haben innerhalb der Massenbewegung, des Massenkampfes für das Wahlrecht die Rolle der revolutionären Kaders zu spielen, sie sind das organisatorische Rückgrat, das denkende Gehirn der Massenaktion, sie geben ihr Richtung und Ziel, sie sind die politisch Bestimmenden und Führenden, die bewußt Schiebenden und nicht die blind Geschobenen.“⁵⁷

Die Apotheose der Masse

Es sei eine „Binsenweisheit“ geworden, schrieb Kautsky 1912, „daß die politischen und ökonomischen Kämpfe unserer Zeit immer mehr zu Massenaktionen werden.“⁵⁸ Jenseits des Horizontes der ideologischen Strategiediskussion ist die sozialdemokratische Massenstreikdebatte am Anfang des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die Entstehung der industriellen Massengesellschaft zu werten. Um die mentalitätsgeschichtliche Deutungsdimension dieser Auseinandersetzung zu erhellen, muß man sich zunächst die ideengeschichtlichen Einflüsse vergegenwärtigen, die in der Diskussion implizit und explizit eine Rolle spielten.

⁵⁶ Werner Sombart, *Sozialismus und Soziale Bewegung*, 7. Aufl. Jena 1919, S. 14.

⁵⁷ *Gleichheit* vom 3. 1. 1910.

⁵⁸ Karl Kautsky, *Die Aktion der Masse* (*Neue Zeit* 1911), in: Grunenberg, *Massenstreikdebatte*, S. 233-263, hier S. 233.

Mit Le Bons „Psychologie des foules“ (Paris 1895, deutsch zuerst 1908) wurden die Sozialisten, deren Politik sich „auf ein Postulat der Rationalität und des Klasseninteresses“ gründete, jenseits eines wesentlich ökonomisch definierten Klassenphänomens mit den „Erscheinungen der Masse“ als eines neuen, eines psychologischen Erklärungsmodells für kollektive Handlungsabläufe und -strukturen konfrontiert.⁵⁹ Die *Massen*, „ihre eigenartigen Denk- und Verhaltensweisen“ wurden „zu wissenschaftlichen Phänomenen. ... Man könnte sie nur dann verleugnen, wenn man von der modernen Welt, deren Hauptmerkmal die Vermassung der Gesellschaften und deren Hauptakteure die Massen sind, nichts begriffen hätte.“⁶⁰ Die von Nietzsche beeinflusste Kulturkritik, die Anfänge der Freudschen Psychoanalyse und die vitalistische „Lebensphilosophie“ mögen als zusätzliche geistesgeschichtliche Indizien für die verbreitete „Anfechtung des herrschenden Rationalismus und Fortschrittsglaubens“⁶¹ um die Jahrhundertwende angeführt werden, da auch diese Elemente in der Debatte über die *Masse* eine gewichtige Rolle spielten. Die Massenstreikdebatte war wesentlich auch eine Auseinandersetzung über den Charakter der Trägerschicht der sozialistischen Arbeiterbewegung und über die Möglichkeiten des Willens zur Revolution, eine Auseinandersetzung über die kollektive Psychologie ihrer Klientel.

Die Le Bonsche Massenpsychologie fand, wesentlich über den Einfluß George Sorels,⁶² Eingang in die Diskussion der deutschen Theoretiker. Kautsky setzte sich zwar kritisch mit Le Bons negativer Masseauffassung auseinander, behielt aber dennoch eine starke Reserve gegenüber der unorganisierten *Masse*, der „Straße“ in seiner Diktion,⁶³ die sich durchaus reaktionär und letztlich nur destruktiv zeigen könne. Gegen ihn wandten sich

⁵⁹ Serge Moscovici, *Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie*, dt. München/Wien 1984, S. 84.

⁶⁰ Ebd. S. 108.

⁶¹ Karl Dietrich Bracher, *Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1984, S. 33; vgl. auch Paul Watzlawick, *Bausteine ideologischer Wirklichkeiten*, in: ders. (Hg.), *Die erfundene Wirklichkeit*, München 1981.

⁶² Vgl. dazu Moscovici, *Zeitalter*, S. 84; sowie Wyndham Lewis, *The Art of Being Ruled*, London 1926, S. 128.

⁶³ Kautsky, *Aktion*, S. 237 und passim.

Luxemburg⁶⁴ und Pannekoek,⁶⁵ denen beiden, ungeachtet aller Unterschiede, Vertrauen in die emanzipatorische Aktions- und Schöpfungskraft der Massen gemeinsam war.

Mit der Le Bonschen These von der prinzipiell „triebhaften“, umständehalber aber durchaus auch tugend- und herosfähigen *Masse*⁶⁶ und ihrer eminenten Rolle im historischen Prozeß war auch die Linke herausgefordert, die Bedeutung des irrationalen Faktors in Massenbewegungen mit ihrer Auffassung vom klassenbewußten, organisierten und nach Rationalitätskriterien handelnden Proletariat als agens des historischen Prozesses zusammenzubringen.

Le Bon hatte als Hauptmerkmal von *Masse* die „Verschmelzung der Individuen in einem gemeinsamen Gedanken und einem gemeinsamen Gefühl“⁶⁷ bestimmt. Damit war angesichts der ausgesprochen negativen Kollektiveigenschaften, die seine Definition generell beinhaltete, einerseits eine Provokation für die massenenthusiastische Linke ausgesprochen, zugleich aber eine positive Aussicht eröffnet, die Möglichkeiten eines proletarischen Kollektivsingulars als gestaltender Kraft gesellschaftspolitischer Prozesse unter Berücksichtigung nicht-rationaler kollektiver Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster zu taxieren. Die Probleme von Initiative, Zielrichtung, Organisationsgrad und Organisationsverständnis sowie Führung von revolutionären Aktionen waren damit einmal mehr auf die Tagesordnung der sozialistischen Theoriedebatte gesetzt.

Die Frage nach Massenstreik oder „Generalunsinn“ kam bekanntlich angesichts der konkreten Erfahrungen mit Streiks dieser Art seit 1902 in den Blick, wenn man von dem bis dahin eher als marginal behandelten Mittel des Generalstreiks anarchistischer Provenienz und früheren Beiträgen Hel-

⁶⁴ Rosa Luxemburg, Ermattung oder Kampf? (Neue Zeit 1910) und Die Theorie und die Praxis (Neue Zeit 1910), in: Grunenberg, Massenstreikdebatte, S. 122-152 und S. 191-232.

⁶⁵ Anton Pannekoek, Massenaktion und Revolution (Neue Zeit 1912), in: Grunenberg, Massenstreikdebatte, S. 264-294. Vgl. auch Peter Friedemann (Hg.), Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890-1917, eingel. von Hans Mommsen, 2 Bde. Frankfurt a.M. u.a. 1977.

⁶⁶ Vgl. Moscovici, Zeitalter, S. 104.

⁶⁷ Ebd., S. 98.

phand-Parvus' zum Thema⁶⁸ absieht; sie fand Höhepunkte nach der Revolution in Rußland 1905, nach den Massendemonstrationen im preußischen Wahlrechtskampf 1910 sowie vor dem Hintergrund der imperialistischen Politik der Staaten und der krisenhaften politischen Entwicklung in Europa. Sie stand mithin in engstem Zusammenhang mit der Erfahrung der Gegenwart als einer Umbruchs- und Krisenphase, in der eine fundamentale „Weltwende“⁶⁹ bevorzustehen schien bzw. ersehnt wurde. Das taktische Mittel des Massenstreiks konnte Bewegung in eine politisch immobile und bürokratisierte SPD bringen und galt seinen Befürwortern als Alternative zur parlamentarischen Ohnmachtspraxis und zur verbalradikalen Stagnation. Imperialismus und Massenaktionen, schrieb Pannekoek 1912, seien „Neuererscheinungen, die erst allmählich in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung erfaßt und geistig bewältigt werden“ könnten. Sie „bringen einen Umschwung im Denken und Fühlen, eine neue Orientierung der Geister“ hervor, „die über den vor allem der parlamentarischen Kampfpraxis entspringenden Gegensatz zwischen Radikalismus und Revisionismus“⁷⁰ hinausgehe. Dieser mithin mehr als nur taktisch relevante Paradigmenwechsel schied die linke Sozialdemokratie in (passives) orthodoxes Zentrum und (aktivistische) radikale Linke. Diese Strategiediskussion brachte zugleich einen tiefgreifenden Einstellungswandel innerhalb der Führungsgruppen der SPD mit folgenreicher Wahrnehmungs- und Wertungsdifferenzierung in Massenskeptiker und Massenenthusiasten zum Ausdruck, denn die Entscheidung, ob „Ermattungsstrategie“ oder „revolutionäre Aktion“ der richtige Weg für die Sozialdemokratie sei, hing ganz wesentlich von der Haltung des jeweiligen Parteiflügels zur *Masse* bzw. von der jeweiligen Konzeption von *Masse* ab.

Wenn Rosa Luxemburg den Massenstreik in ihrer Broschüre von 1906 als „Bewegungsweise der proletarischen Masse, die Erscheinungsform des

⁶⁸ Parvus, Staatsstreich und politischer Massenstreik (Neue Zeit 1895/96), in: Grunenberg, Massenstreikdebatte, S. 46-95.

⁶⁹ Gleichheit vom 25. 12. 1912.

⁷⁰ Pannekoek, Massenaktion, S. 265.

proletarischen Kampfes in der Revolution“,⁷¹ bestimmte, also als genuin proletarische Aktionsform in Zeiten dynamischer Veränderungsprozesse, so kann dies als positive linkssozialistische Reaktion auf das Zeitalter beschleunigten Wandels und entfalteter Massenbewegungen verstanden werden. 1910 diagnostizierte sie, endlich habe man in Deutschland eine „lebhafteste Massenbewegung“ bekommen und „es fertig gebracht, den Acheron in Bewegung zu setzen“.⁷²

Das bei Luxemburg, Pannekoek und Zetkin offensichtliche Element des Dynamischen, Energetischen und Expressiven ist zentraler Bestandteil des linken Massekonzeptes. Sorel hatte dieses Element gegen einen mechanistischen Marxismus hervorgehoben,⁷³ und die Streikbewegungen seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts schienen die dynamischen Züge derartiger Prozesse zu bestätigen. Sie ließen es gerechtfertigt erscheinen, den subjektiven Faktor als aktivisches Moment historischer Veränderung taktisch in größerem Maße zu berücksichtigen, als dies bisher in der nichtanarchistischen sozialistischen Theorie und Praxis der Fall gewesen war.

Resultierend aus ihrem lassalleanischen Idealismus und dem russischen Volkstümler-Enthusiasmus für „das Volk“ und die revolutionäre „Tat“, hatte Zetkin schon vom Beginn ihrer politischen Laufbahn an eine Affinität für die Bedeutung des subjektiven Faktors im historischen Prozeß gezeigt; ihr häufiger Rekurs auf Marx' dritte These über Feuerbach (veröffentlicht 1888) ist ein Hinweis unter vielen. Dieser Aktivismus und Voluntarismus war nach 1890 zunächst, bedingt durch die gültige Lehre Kautskys, stark deterministisch überfärbt gewesen und durch die unmittelbare Endzeiterwartung in den Hintergrund getreten. Mit dem Ausbleiben des automatischen großen „Kladderadatschs“ und mit dem Verlust des Vertrauens in den mit „Naturnotwendigkeit“ verlaufenden historischen Prozeß hin zur Revolution

⁷¹ Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften (1906), zit. nach Politische Schriften I, hg. und eingel. von Ossip K. Flechtheim, Frankfurt a.M. 1966, S. 135-228, hier S. 173.

⁷² Ermattung, S. 147.

⁷³ Vgl. Hans Barth, Masse und Mythos. Die Theorie der Gewalt: Georges Sorel, Hamburg 1949; Michael Freund, Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus, 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1972.

wandte sich Zetkin um die Jahrhundertwende, verstärkt seit 1905, dem neuen Konzept der *Masse* zu. Sie stand im Grunde damit zugleich in jener Einstellungstradition der bürgerlichen Selbstauffassung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, in deren Kontext die Überzeugung von der Schöpfungs- und Gestaltungskraft des aufgeklärten autonomen Individuums eine zentrale Stellung einnahm. Die fundamentale Rolle des bürgerlichen Individuums ist bei ihr modernisiert und auf die *Masse* übergegangen, die sie als Kollektivsingular versteht.

Während sie die possibilistische Selbstbeschränkung der SPD, die schleichende Abkehr vom revolutionären „Endziel“, die Taktik der kleinen Schritte und die Verflachung des sozialistischen Idealismus kritisierte, mahnte sie die Notwendigkeit des sozialen Mythos⁷⁴ für die Arbeiterbewegung im Massenzeitalter als handlungsorientierendes aktivistisches Korrektiv an.

Bei Sorel hatte der Mythos die Funktion eines Erweckers jener „Tugenden, ohne die das gemeinschaftliche Leben nicht denkbar ist – Entsagung, Selbstbeherrschung, Hingabe“.⁷⁵ Die Notwendigkeit gemeinschaftsbildender und aktivierender Mythen war Motiv für Zetkins Beschwörung des sozialistischen Endziels und die Propagierung der unversöhnlichen Feindschaft zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Proletariat. „Nur große Ziele“, schrieb sie 1897, setzten „große Massen in Bewegung“ und ließen sie „zur Macht erstarken“.⁷⁶ Für Zetkin geriet der politische Massenstreik zur Manifestation proletarischen Willens, zum Exerzierfeld der Revolution, zum latenten Ausdruck eines „Krieges“, den der Sozialismus Sorel zufolge gegen die moderne Gesellschaft führte und der nach Meinung Zetkins endlich erklärt werden mußte. *Masse* und *sozialer Mythos* bezeichnen die beiden Elemente, die ihre Einstellung nach der Jahrhundertwende fundamental bestimmten, und dies mit weitreichenden Folgen über 1914 hinaus. Für Zetkin wie für den zunächst syndikalistisch und späterhin faschistisch beeinflussten Robert Michels gilt, daß die „grève générale ... weniger zu einem Moment revolutionä-

⁷⁴ Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, daß Sorel selbst sozialen Mythos und Utopie unterschied, vgl. Georges Sorel, *Über die Gewalt*. Mit einem Nachwort von George Lichtheim, Frankfurt a.M. 1969, S. 41 f. (Brief an Daniel Halévy).

⁷⁵ Barth, *Mythos*, S. 130.

⁷⁶ *Neue Zeit* 1897, S. 217/218.

rer Technik [wurde] als in steigendem Maße zu einem auf die schöpferischen proletarischen Kräfte gerichteten sozialen Mythos, der ein irrationales Ideal der 'Vollkommenheit' beinhaltet".⁷⁷

„Das schöpferische politische Leben“, sagte Zetkin März 1910, „liegt nicht im Parlament, sondern außerhalb seiner in den Massen“,⁷⁸ doch sie meinte damit eine *Masse für sich*, eine Kreation, die sich aus heutiger Sicht zum wenigsten an der Empirie orientierte. Die Äußerung des proletarischen élan vital im Massenstreik war nicht voraussetzungslos und nicht autonom, weder vom auslösenden Moment her noch vom Verlauf, sie war vielmehr Ergebnis eines erfolgreichen Formungsprozesses der *Masse*.

Der Begriff „Proletariat“ beinhaltete – gleichsam vom „Material“ her – bei Zetkin bereits ein energetisches, dynamisches Potential; der „trotzige ... Rebellengeist“⁷⁹ der Arbeiterschaft stellte ein funktionalisierbares Element dar. „Proletariat“ verfügte per se über einen „unversiegbare[n] Schatz wertvollster Kräfte“, die allerdings „in dem noch nicht umgebrochenen und bestellten Erdreich der Massen schlummern“.⁸⁰ Damit ist eine Lenkungs- und Prägefähigkeit, ja, -bedürftigkeit angesprochen, die auf der Grundannahme einer potentiellen emanzipatorischen Zielgerichtetheit der Masse aufruhte, die Kautsky als „mystische Teleologie“⁸¹ ablehnte. Aus der Klassenlage, dem Milieu, erwuchs – so Pannekoek – ein „Klassenempfinden“⁸², eine mentale Disposition, die als Wesensmerkmal des Proletariats an sich festgeschrieben wurde. Wie Pannekoek, der sich auf Lassalle als „Lobpreiser des Instinkts der Massen“⁸³ berief, ging auch Zetkin davon aus, daß der „Klasseninstinkt“ Grundlage des Massenbewußtseins sei. Dazu gehörte eine mi-

⁷⁷ Wilfried Röhrich, Robert Michels. Vom sozialistisch-syndikalistischen zum faschistischen Credo, Berlin 1972, S. 39.

⁷⁸ Vorwärts vom 3. 3. 1910.

⁷⁹ Gleichheit vom 15. 4. 1914.

⁸⁰ Gleichheit vom 14. 2. 1910.

⁸¹ Kautsky, Aktion, S. 244.

⁸² Anton Pannekoek, Der Instinkt der Massen (Presse-Korrespondenz vom 24. 8. 1912), wiedergegeben bei Hans Manfred Bock, Anton Pannekoek in der Vorkriegssozialdemokratie, in: Claudio Pozzoli (Hg.), Die Linke in der Sozialdemokratie, Frankfurt a.M. 1975, S. 103-167, hier S. 137.

⁸³ Pannekoek, Instinkt der Massen.

lieubedingte Haltung der Widerständigkeit und des „urwüchsigen“ Stolzes, also potentiell heroischer Tugenden, auch wenn es Abweichungen („Sklavenseelen“) gab, die allerdings untypisch waren und die Zetkin zum schwerlich rekrutierbaren Lumpenproletariat rechnete.⁸⁴ „Proletariat“ war in seinem Rohzustand bereits enthusiastisch, „spontan“ in seiner Begeisterung, wie sie ihre Erlebnisse mit „dem Volk“ in Italien 1897 schilderte, es brachte „warmes, wildes, starkes Leben“⁸⁵ zum Ausdruck. Einzelne „typische“ Proletarier und Proletarierinnen fungierten als „proletarische ... Muster der Bürgertugend“, sie zeigten „moralische Kraft“, Selbstverleugnung, „Heldentum der Menschlichkeit“.⁸⁶ „Proletariat“ strebte zugleich nach Bildung und sittlicher Vervollkommnung.

Mit Blick auf die Rousseauschen Anklänge dieses Masseverständnisses kann man von der *Perfektibilität* der *Masse* sprechen, die allerdings eines Erziehers bedurfte. Letzere Einschränkung ist der entscheidende Punkt, an dem sich Zetkins *Masse*-Begriff von dem Luxemburgs unterscheidet.

Als durchaus *qualitative* Wesensbestimmung von „Proletariat“ definierte Zetkin des weiteren, daß es allein *en masse* in Erscheinung trete und damit sowieso jene individualistische Auffassung ad absurdum führe, die den Eigennutz als menschliche Grundkonstante festschrieb. Die (proletarischen) Einzelnen traten vielmehr jeweils als „Typen“ in Erscheinung, Derivate des Kollektivs. Gegen das anarchistische Credo vom „freie[n] und selbständige[n]“ Individuum wandte sie ein, daß die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterschaft im Kapitalismus automatisch darauf hinwirkten, das „Proletariat zu einer einheitlichen Masse zu gestalten, in der kein Platz ist für ‘Aristokraten’ und ‘Plebejer’.“ Mithin traten die „Besitzlosen auf den Plan als einheitliche, durch keinerlei Schichtung gespaltene Masse.“⁸⁷

⁸⁴ Sie empörte sich bezeichnenderweise 1908 im Zusammenhang der Mißhandlungen von Soldaten durch Vorgesetzte mindestens so sehr über die Passivität der Opfer, die eine „Preisgabe aller Selbstachtung, aller persönlichen, menschlichen Würde“ dokumentiere, wie über die Täter. Gleichheit vom 17. 2. 1908.

⁸⁵ Gleichheit vom 15. 3. 1899 und Briefe an Kautsky vom 14. 3. und 24. 3. 1897, IISG NL Kautsky.

⁸⁶ Gleichheit vom 2. 1. 1911.

⁸⁷ Gleichheit vom 13. 6. 1894.

In Analogie zu Lassalles These von der „einen reaktionären Masse“ wurzelt Zetkins Proletariat-Begriff in einem Entwurf von der „einen fortschrittlichen Masse“. Das Axiom von der geradezu seinsmäßigen „Einheitlichkeit der Proletariermasse“,⁸⁸ aus der objektive Homogenität des politischen Willens und der revolutionären Ziele gefolgert werden mußte, ließ Zetkin jede empirisch nachweisbare Schichtung innerhalb der Arbeiterschaft ignorieren.

In Zetkins *Masse*-Begriff vermischten sich Aspekte des russischen Narod-Mythos der 70er Jahre mit Elementen der christlichen Leidens- und Bewährungsethik und der „Lebensphilosophie“ der Jahrhundertwende. Mit der Bildungs- und Vervollkommnungssehnsucht des Proletariats war der Ansatzpunkt für seine notwendige Erziehung, d.h. Formung, zu der idealen *Masse* gegeben, die schließlich in existentiellen Momenten wie Massenstreik oder Revolution ihre proletarischen „Bürgertugenden“ erweisen würde. Zetkins vitalistisches Bewährungsdenken und ihre Vorstellung von einem unter intellektueller Führerschaft sich vollziehenden Formungsprozeß des proletarischen *Masse*-Materials war nach 1914 dafür verantwortlich, daß sie schockiert war über das „Versagen“ der deutschen Arbeiterschaft (nicht nur der Partei) im August 1914 und in der deutschen Revolution von 1918/19. Andererseits bildete dieses Einstellungsgeflecht die Grundlage für die Heroisierung der russischen Arbeiter und Bauern seit 1917 und für Zetkins unbeschränktes Bekenntnis zur leninistischen Kaderpartei, die sie als Erziehungsgesellschaft einer Elite der „Lehrer“ mit legitimen diktatorischen Befugnissen verteidigte.

Aufgabe der Organisationen mußte es sein, an der „Revolutionierung“ des „Denkens“ der Proletarier zu arbeiten: „Zielklare Schulung muß den Klasseninstinkt zum klaren Klassenbewußtsein läutern, das Klassenbewußtsein zum Klassenwillen verdichten.“⁸⁹

Wenn Zetkin nach der Jahrhundertwende, ihrem unscharfen Klassenbegriff entsprechend, folgerichtig vom Gebrauch des Begriffes „Proletariat“ zu dem der *Masse* überging, so meinte sie damit stets eine „organisierte Masse“ im

⁸⁸ Gleichheit vom 13. 6. 1894.

⁸⁹ Gleichheit vom 6. 9. 1905; vgl. auch Henriette Roland-Holst auf dem Amsterdamer Kongreß (1904), zit. bei Grunenberg, Massenstreikdebatte, S. 337.

Sinne Le Bons, nämlich eine, „die von dem gleichen Geiste beherrscht wird“.⁹⁰ Damit war primär nicht „Organisation“ im formal-institutionellen Sinn gemeint. Diese war vielmehr lediglich Ausdruck einer *volonté générale* und der darauf ruhenden geschlossenen revolutionären Weltanschauung. Die „Straße“, die Kautsky als eine Ausprägung der *Masse* in kritischer Absicht ins Feld führte, war für Zetkin kein Diskussionsgegenstand. Die *Masse*, die sie im Blick hatte, war zutiefst „organisiert“; sie war die „zum geschlossenen Subjekt gewordene ... Menge“.⁹¹ *Masse* hatte spezifische Eigenschaften, die Ergebnis eines Erkenntnis-, eines Erziehungsprozesses waren. *Masse* war geformte *Gemeinschaft*.

Während Luxemburg die Selbsttätigkeit des Proletariats im eigenen Erkenntnisprozeß hervorhob, war die ausgebildete Lehrerin Zetkin überzeugt, daß die *Masse* ohne *praeceptores proletariorum* nicht den gewünschten Entwicklungsgang nehmen würde. Luxemburgs „Vernachlässigung der Organisationsfrage“ lag eine konsequent optimistische Anthropologie zugrunde, die die lutherisch sozialisierte Zetkin nicht teilen konnte. Andererseits stand sie auch einem formalistischen Organisationsbegriff, wie ihn Kautsky vertrat, ablehnend gegenüber.

Zwei totalitäre Elemente sind in diesem Konzept von der intrinsischen Organisiertheit der *Masse* angelegt. Zum einen handelt es sich um die Vorstellung einer *volonté générale*, die sich eben nicht aus vielen Einzelwillen (*volonté de tous*) zusammensetzt, sondern eine kollektive Ganzheit darstellt.⁹² In der Konsequenz dieses Konzepts lag des weiteren die nicht-formalisierbare Legitimation der Führungskaders als Ausdruck und Exekutivorgan des „Willens der Masse“, d.h. die Diktatur.

Als Bedingung für den politischen Massenstreik hielt Zetkin eine erfolgreiche Periode der Erziehung des Proletariats für notwendig, eine evolutionäre Phase; die Massen mußten vorbereitet werden, mußten an Erkenntnis, Disziplin, Tatkraft und Opferfreudigkeit zunehmen, d.h., „auf seine Durchfüh-

⁹⁰ Kautsky, *Aktion*, S. 237.

⁹¹ Theodor Geiger, *Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen*, Stuttgart 1926, Reprint 1967, S. 41.

⁹² Zu den Rousseauschen Wurzeln dieser Auffassung vgl. Talmon, *Ursprünge*, S. 36-43.

„vorbereitet werden. Damit war jene „Schulmeisterei“⁹³ angesprochen, gegen die Luxemburg aus ihrer Analyse der russischen Streiks heraus das „Element des Spontanen“⁹⁴ setzte. Bei Zetkin verkürzte sich die Spontaneität auf den Zeitpunkt des Beginns eines politischen Massenstreiks, und auch in dieser Beziehung schrumpfte die Selbsttätigkeit der Massen schließlich auf die gewünschte Reaktion auf eine von oben ausgegebene Losung zusammen. Partei und Gewerkschaften waren „berufen, annähernd die gleiche Rolle zu spielen, wie die revolutionären Cadres des alten Blanquismus; selbstverständlich auf einer höheren Stufe der geschichtlichen Einsicht“.⁹⁵ Den modernen Kadern, weniger antiquierte blanquistische Staatsstreichtruppe als vielmehr bewußtseinsbildende charismatische Führergruppe, wurden damit Aufgaben und Funktionen zugeschrieben, die weit über die Luxemburgsche Initiative und Leitung durch den „organisierten und aufgeklärtesten sozialdemokratischen Kern des Proletariats“⁹⁶ hinausgingen. Die sozialdemokratischen Jugendorganisationen etwa mußten im Gegenteil „zur Schule der Bürgertugenden“ werden, „welche die reifen Proletarier im Klassenkampfe zu betätigen haben“. Zu diesen Tugenden zählten Fleiß, Begeisterung, Opfermut, Willensstärke, Idealismus, Verantwortungsgefühl, Pflichtbewußtsein. *Masse* war Ergebnis eines Erziehungs- und Prägungsprozesses, den die Intellektuellen, die Agitatoren und schließlich die Führer bestimmten. Die aufgezählten Erziehungsziele belegen, daß *Masse* dabei faktisch als Projektionsfläche für Werte und Normen fungierte, die sich als Wiederkehr der alten bürgerlichen Tugenden in modernisierter, nämlich kollektiver Form herausstellen. Durch die Verbindung des traditionellen bürgerlichen Tugendkanons mit christlicher Ethik und zentralen Elementen der modernen „lebensphilosophischen“ Strömung der Jahrhundertwende sowie dem von daher geprägten vitalistischen und existentialistischen Menschenbild entstand eine spezifische *Masse*-Vorstellung, die durchaus divergierende poli-

⁹³ Massenstreik, s. Anm. 71, S. 182.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Ebd., S. 181.

tisch-parteiliche Ausdeutungen, auch präfaschistische, zuließ. Zetkin stand für die revolutionär-sozialistische.⁹⁷

Mit der russischen Revolution von 1905 begann in ihren Augen eine Phase der revolutionären Dynamik. Wenn sich die *volonté générale* der *Masse* dem Konzept zufolge im revolutionären Augenblick äußerte,⁹⁸ so bestätigten die russischen Streiks die Richtigkeit dieser Annahme. In einer Rede in Leipzig über das russische Proletariat im „Kampfe“ resümierte Zetkin als „eine der bedeutsamsten und fruchtbarsten Kulturerscheinungen unsrer Zeit“, daß in Rußland „in der Siedehitze des revolutionären Feuers ein Proletariat zusammen[ge]schweißt“ werde „zu einer revolutionären Masse, die von einem Willen beseelt dem Ziele zustrebt“.⁹⁹ Der Massenstreik erwies die energetischen Potenzen der *Masse*. Mit Blick auf die Situation in Deutschland konstatierte Zetkin 1906 ungeduldig: „Zeiten faulen Friedens sind für eine Kampfespartei das schlimmste Ding, was sie heimsuchen kann.“¹⁰⁰ Es war ideologisch ausgemünzte vitalistische Lebenssteigerung, wenn sie 1910 forderte, die revolutionäre „Stimmung der Massen“¹⁰¹ im prophezeiten Klassenkrieg bewußt zu erhalten.

Friedrich Naumanns süffisante Frage an die mitgliederstarke, reiche und hochorganisierte deutsche Sozialdemokratie im Jahr 1908, weshalb „die Luft so still“ bleibe, warum man den „Schall der ehernen Sandalen“¹⁰² nicht vernehme, dürfte die Ursachen für Zetkins revolutionäres Unbehagen spätestens seit 1900 treffend markiert haben. Es sagt daher mehr über sie als über das deutsche Proletariat aus, wenn sie im Februar 1910 schrieb: „Schon zittern Hunderttausende unserer besten, opferfreudigsten Proletarier vor Ungeduld nach weiteren Kämpfen und Siegen.“¹⁰³ Mehr und mehr wurde der *Klassenkampf*, für den Wahlschlachten um Wählerstimmen, Protestdemon-

⁹⁷ Im allgemeinen findet man in der Literatur zur „Lebensphilosophie“ nur den – vor allem durch Lukacs’ Analyse geprägten – Hinweis auf die Bedeutung dieser Strömung für „rechte“ politische Bewegungen.

⁹⁸ Vgl. dazu Kautsky, *Die neue Taktik*, S. 318 und *Leipziger Volkszeitung* vom 31. 5. 1912.

⁹⁹ *Leipziger Volkszeitung* vom 17. 7. 1905.

¹⁰⁰ SAPMO, NY 4005/90, Brief an Mehrings vom 5. 1. 1906.

¹⁰¹ *Gleichheit* vom 17. 1. 1910.

¹⁰² *Das Schicksal des Marxismus*, in: *Die Hilfe* 41 (1908), S. 654-660, hier S. 657.

¹⁰³ *Gleichheit* vom 28. 2. 1910.

strationen, Streiks für ökonomische Teilziele und andere „legalistische“ Partei- und Gewerkschaftsaktionen keinen befriedigenden Ersatz mehr boten, als eigentlicher *Klassenkrieg*¹⁰⁴ beschworen. Der verbale Radikalismus der SPD bei gleichzeitiger reformerischer Praxis und zunehmender bürokratischer Bewegungslosigkeit ließ an integrativer Bindungskraft für die revolutionäre Linke nach. Zetkin wünschte die endliche „Weltwende“, die große Bewährungsprobe für die „reife Masse“.

Diese existentielle „Weltwende“ konnte und mußte die Revolution sein, die allein „mit dem Privateigentum den finsternen, blutbesudelten Götzen“ zertrümmere, „dessen Walten die lebendigen Menschen den toten Dingen unterwirft, die ihre ureigenen Geschöpfe sind.“ Die Revolution mußte beweisen, daß das Proletariat sich nicht länger von der Geschichte „mißhandeln“ ließ, daß es „bewußt Geschichte“ machte.¹⁰⁵ Zetkin setzte bis 1914 in steigendem Maße auf die eine revolutionäre „Tat“, in der sich die *Masse* als das siegreiche Subjekt der Moderne und ihr „Wille“ als geschichtsmächtig erweisen mußte. In revolutionären *Stahlgewittern*¹⁰⁶ fand sich die *Masse*, oder sie blieb sich aus. Sie geriet gar zum kollektiven „Messias“, der, sich selbst erlösend, „vom Kreuz herabsteigen“ werde.¹⁰⁷ Die Implikationen dieser Deutung sind offensichtlich: Das Kollektiv bedurfte als Selbst-Erlöser nicht mehr einer höheren Kraft, war vielmehr selbst an die Stelle Gottes getreten. Auf das autonome Individuum der bürgerlichen Aufklärung folgte im Zeitalter der *Massen* der autonome Kollektiv-Singular als Subjekt der Geschichte.

In einer Zeit politischen und gesellschaftlichen Krisenempfindens herrschte ein Mangel an initiativer Kraft, ersehnte Zetkin geradezu ein „katastrophisches“ Ereignis, wie es Karl Liebknecht 1905 durchaus im positiven Sinne

¹⁰⁴ Zu diesem Begriff vgl. Sorel, *Gewalt*, S. 145.

¹⁰⁵ Gleichheit vom 16. 10. 1912.

¹⁰⁶ Der Titel des Kriegstagebuchs von Ernst Jünger, jenem Sympathisanten der Konservativen Revolution, ist hier angeführt, weil m.E. massive Parallelen der existentialistischen Realitätswahrnehmung zwischen dem soldatisch-reaktionären Selbstfindungsmythos, den Jünger anhand seiner Schützengrabenerlebnisse kreiert (und der zu einem Topos geworden ist) und Zetkins Revolutionsmythos bestehen. (Ernst Jünger, *In Stahlgewittern*. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers, Leisnig 1920).

¹⁰⁷ Gleichheit vom 24. 12. 1913, „Erlösung“.

in der russischen Revolution erkannt hatte.¹⁰⁸ Es erschien zunächst in Gestalt des Ersten Weltkriegs, dann in der russischen Oktoberrevolution. Als existentielle Bewährungssituationen, als Erlebnisse, wiesen Krieg und Revolution (als Nach-Krieg) in Zetkins Wahrnehmungsmuster vergleichbare Strukturen auf.

Ihre Auffassung vom (genialen) Einzelnen und Masse bzw. Kollektiv bildete die Grundlage für ihr Führer-Masse-Verständnis. War der Einzelne prinzipiell personifizierter Ausdruck des Kollektivs, so stellten „Führer“ und andere „Genies“ in besonders „reiner“ Form Inkarnationen der Gemeinschaft, ihres Denkens und Wollens dar. So war Bebel, der „geborene ... Kämpfer“ und „verantwortungsbewußte ... Führer“ des deutschen Proletariats, die „Fleisch und Blut gewordene proletarische Klassenbewegung“. Aus diesem Einssein mit dem Kollektiv heraus konnte „Bebel mehr als ein Träger“, konnte er ein „Gestalter dieser Geschichte“ werden:

„Im innigsten Zusammenhang mit den ‘Herdenthieren’ der Namenlosen hat er sich seines Lebens Wert selbst erschaffen. Was ästhetisierende Zwerge sich in massenverachtender Weltflüchtigkeit anzuquälen trachten – die Eigenart einer starken, geschichtlichen Persönlichkeit –, ist ihm im Leben mit den Massen und für die Massen erwachsen.“¹⁰⁹

Charismatisches Führertum war das folgerichtige Pendant zu Zetkins Massekonzeption.¹¹⁰ Diese Form der Führerschaft war nicht an die Übertragung von Mandaten in einem satzungsgemäßen Akt, also durch Wahl, gebunden, und ihre Berechtigung war ebensowenig durch das verfassungsmäßige Instrument der Verantwortlichkeit zu kontrollieren. Der charismatische Führer gewann und behielt seine Autorität „nur durch Bewährung seiner Kräfte“;¹¹¹ charismatische Führerschaft war der adäquate Ausdruck revolutionären

¹⁰⁸ Protokoll Jena 1905, S. 326.

¹⁰⁹ Gleichheit vom 14. 2. 1910.

¹¹⁰ Der württembergische Radikale Westmeyer, so charakterisierte sie ihn 1912, sei „der Führer der Arbeitermassen, er spricht aus, was diese fühlen und wollen.“ Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, NL Dittmann, Brief vom 5. 9. 1912.

¹¹¹ Max Weber, Soziologie der Herrschaft. Die charismatische Herrschaft und ihre Umbildung, in: Wirtschaft und Gesellschaft, 2. Halbband, Tübingen 1956, S. 662-695, hier S. 664.

Handelns in außerordentlichen Zeiten, in Phasen des „Nicht-Alltäglichen“¹¹². Wahl wie Legitimation der Führer konnte in einem mystischen Akt der Akklamation durch eine Gefolgschaft geschehen, deren Begehren auf einen Mann der Tat, des Willens, der Aktion, des Kampfes gerichtet war.

Echten Führern wurde seitens der Gefolgschaft „Dankbarkeit und Liebe“ zuteil. Keinem, schrieb Zetkin 1910, „fliegen diese Gefühle reicher und glühender zu als Bebel, dem Mose, der die dürstenden Seelen auf dem Marsche durch die Wüste der kapitalistischen Ordnung immer aufs neue mit der Verheißung des gelobten Landes erquickt.“¹¹³

Diese Vision eines charismatischen Führertums mit totalitären Zügen auf metaphysischer Legitimationsgrundlage stand sicherlich in scharfem Gegensatz zu den Alltagssozialdemokraten in Parteibürokratie, Reichstagsfraktion und Kommunalpolitik. „Faustischer Drang“¹¹⁴ war die – den sozialistischen *élan vital* bündelnde – individuelle Alternative zur tagespolitischen und reformlerischen „Regenwürmergräberei“ der Epigonen und nur nützlichen Subalternen. Feige und Schwache, „Bedenkendrucker und Zauderer“,¹¹⁵ hatte schon die Bewährungszeit des Sozialistengesetzes von den echten Führern geschieden, wie Zetkin im April 1914 in eindeutiger Anspielung auf die aktuelle Situation in der Partei schrieb. Nachdem Bebel 1913 gestorben war und bereits vorher für seine Genossin viel von seinem charismatischen Glanz verloren hatte, trat Lenin nach seiner *Bewährung* 1917 an seine Stelle im Zetkinschen Byzantinismus, seinen Vorgänger noch um das Verdienst einer erfolgreichen Revolution überragend.

¹¹² Weber, *Soziologie der Herrschaft*, S. 669.

¹¹³ Gleichheit vom 14. 2. 1910.

¹¹⁴ Gleichheit vom 15. 4. 1914.

¹¹⁵ Ebd.